

hann Hesse angestellt. 2010 haben wir unsere Geschäftsstelle in Walsrode-Düshorn bezogen. Dankbar sind wir, dass wir derzeit bei *Bibel TV* drei feste Sendeplätze haben und täglich außer sonntags über den christlichen Radiosender *Radio Neue Hoffnung* senden können. Unser Mitteilungsblatt „Aufbruch“ erfreut sich eines wachsenden Zuspruchs und geht an über 1500 Bezieher. Seit einigen Jahren veranstaltet der Gemeindehilfsbund zwei Kongresse im Frühjahr mit einem identischen bzw. ähnlichen Programm zu aktuellen

geistlichen und gesellschaftlichen Fragen, einen im Norden im Krelinger Rüstzentrum und einen im Süden im Haus Fel sengrund in Zavelstein. Bibelwochen, Eheseminare, Vortragseinsätze und die Mitwirkung in christlichen Häusern und Gemeinschaften sind weitere Schwerpunkte in unseren Angeboten. Der Medienprospekt informiert über die aktuellen

Medienangebote. Die Internetseite [www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de) gibt einen Einblick in die Vielfalt unseres Engagements.

#### STÄRKUNG DER ORTSGEMEINDEN

Der Gemeindehilfsbund gründet keine eigenen Gemeinden, sondern möchte Christen in vorhandenen gemeindlichen Strukturen stärken. Er arbeitet zusammen mit der Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den Evangelischen Kirchen Deutschlands und dem Arbeitskreis Bekennender Chris-

ten in Bayern. Beim „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ sind wir Gründungsmitglied. Bei der Deutschen Evangelischen Allianz gehören wir zu den „Nahestehenden Werken“.

Am Wochenende 3.-5. November 2017 feiert der Gemeindehilfsbund 500 Jahre Reformation und 25 Jahre des eigenen Bestehens am Ort seiner Gründung, in der Glaubenshalle des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen. Herzliche Einladung an die Leser der C.A.! Ebenso herzlich eingeladen sind alle, die unsere Ziele teilen, zur Mitgliedschaft (die in Satzungsfragen Stimmberechtigung gibt) oder zum Anschluss an den Freundeskreis. Unser Infoblatt „Gemeinde Jesu hat Zukunft“ hat einen entsprechenden Aufnahmeantrag, man kann die Aufnahme aber auch über unsere Internetseite beantragen. ●



**Für weitere Informationen:**  
<http://www.neu.gemeindehilfsbund.de/index.php?id=34>

# Kirchenjahr

## Ein feste Burg ist unser Gott

### Eine Liedbetrachtung zum Reformationsjubiläum

– von Ernst Volk –

Das Bekenntnislied „Ein feste Burg ist unser Gott“ ist ein Gesang voller Glaubensgewissheit. Der Dichter und Sänger sucht seine „Zuversicht und Stärke“ in Gott, wie es der 46. Psalm ausdrückt. Martin Luther knüpft an diesen Psalm an.

Das wird schon durch die ursprüngliche Überschrift deutlich, die der Reformator über sein Lied setzt: „Der XLVI. Psalm. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke“.



BILD: PRIVAT

Ernst Volk,  
\*1927, Studium der Ev. Theologie in Marburg, 1952 Vikar in Oberhausen und Wetzlar-Niedergirmes, anschl. Hilfsprediger in Hückelhoven bei Aachen, 1956-1992 Pfarrer in Mülheim an der Mosel, 1964-1992 Superintendent des Kirchenkreises Trier, 1975-1995 Vorsitzender des Lutherischen Konvents im Rheinland

Das lateinische „refugium“, das Luther mit „Zuversicht“ übersetzt, kann auch Zuflucht oder Zufluchtsort bedeuten. Da Luther bei dem „refugium“ nicht nur „Zuversicht, sondern auch „Zuflucht“ und Zufluchtsort mit bedachte, lag es nahe, Gott auch als „feste Burg“, als bergenden Zufluchtsort zu begreifen, zumal „Burg“ und „bergen“ demselben Wortstamm entspringen. So nimmt der Reformator den 46. Psalm auf und hat ihn in seinem Lied sehr frei behandelt. So setzt das Lied mit der Vergewisserung ein:

*Ein feste Burg ist unser Gott,  
ein gute Wehr und Waffen.  
Er hilft uns frei aus aller Not,  
die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt böse Feind  
mit Ernst er's jetzt meint;  
groß Macht und viel List  
sein grausam Rüstung ist,  
auf Erd ist nicht seinsgleichen.*

#### DIE LIST DES VERSUCHERS

Der angefochtene, bedrängte Mensch und Christ bedarf Gottes, in den er sich wie in eine Burg hineinflüchten soll und kann, weil er nicht nur von Sünde, nicht nur von Schuld, Krankheit, Krieg und Tod bedroht ist. Vielmehr verbirgt sich hinter all diesen Gefahren und Bedrängnissen der „alt böse Feind“, die teuflische Verderbensmacht schlechthin, die Gottes Schöpfung und damit den Menschen selbst hinabstürzen will ins chaotische Nichts. Handelte es sich nur um irdische menschliche Nöte und Bedrängnisse, könnte sie der Mensch

aus eigener Kraft, durch eigene Klugheit, Berechnung, Geschicklichkeit und Umsicht in den Griff bekommen. Es bedürfte keines Gottes als bergendem schützendem Zufluchtsort. Doch der Teufel ist listig; gegen seine „listigen Anläufe“ (Eph 6, 11) vermag keines Menschen Macht und Stärke etwas auszurichten. Gegenüber dieser teuflischen List ist Menschenkraft Ohnmacht, Menschenklugheit Dummheit, Menschenweisheit Lüge und Menschenzuversicht nichts als Enttäuschung und Illusion. Die List des Satans besteht darin, dass er den Menschen vom Wort Gottes wegzieht: „Ja, sollte Gott gesagt haben: ...?“ (1. Mose 3, 1). Aus dem Zweifel aber wächst der Gott verneinende Unglaube, jener Ur-Atheismus: „Mitnichten“ seid ihr Kinder des Todes (1. Mose 3, 4). Meisterhaft erzählt die alte Geschichte vom Sündenfall das die ganze Menschenwelt bis heute durchdringende Verhängnis.

Gegenüber dieser widergöttlichen Verderbensmacht hilft kein Werk, kein Engagement, keine Philosophie, kein freier Wille; der würde uns nur noch tiefer ins Verhängnis hinabreißen, weil der freie Wille des Menschen immer nur das will, was des Menschen Willen entspricht, nicht aber dessen, was Gottes ist.

#### DER RETTENDE GRUND

So bleibt dem so bedrohten und bedrängten Menschen nur eine Zuflucht: sich hineinzubergen in das befreiende, Vergebung und Leben zusagende Wort Gottes. Das Wort „Ich bin der Herr, dein Gott“ ist die allein rettende Burg. Dieses erste Gebot ruft den Menschen hinein in



Turm der Schlosskirche in Wittenberg

das Vertrauen, in den Glauben allein, der sich auf Gott verlässt, Ihn Grund und Ursache seines Lebens sein lässt. Nur so wird die „grausame Rüstung“ des „alt bösen Feindes“ machtlos. Dessen Waffen zersplittern an Gottes Wort und Zusage. Deshalb zunächst das Eingeständnis menschlicher Ohnmacht:

*Mit unsrer Macht ist nichts getan,  
wir sind gar bald verloren;  
Doch dann die Gewissheit:  
es streit' für uns der rechte Mann,  
den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth,  
und ist kein anderer Gott,  
das Feld muß er behalten.*

Es geht in diesem Geschehen um einen „heilsgeschichtlichen Kampf“ zwischen Gott und Satan, der die ganze Heilige Schrift durchzieht. Am eindrucksvollsten wird das im Hiobbuch dargestellt. Der Satan erscheint vor Gott als Ankläger des Frommen, seine Gewalt aber bleibt „unter“ Gottes Macht begrenzt (Hiob 1, 6-2, 7). Obwohl der Teufel einem brüllenden Löwen gleicht, kann der Glaube ihm widerstehen (1. Petr 5, 8f.); denn im vom Wort Gottes gewirkten Glauben ist Gott selbst siegend auf dem Plan (1. Joh 5, 4). In diesem Streit ist der Mensch der Kampfplatz, in dem Gottes Wort zu Felde liegt, um dem Satan das in sich hineinverkrümmte Menschenherz (so Luther) abzutrotzen, damit es wieder zurechtgerückt werde.

*Im Glauben  
ist Gott auf  
dem Plan*

Das Wissen um einen heilsge-  
schichtlichen Endkampf beschäftigte  
schon viele der altkirchlichen Väter  
und wird in Luthers Schriften und  
Liedern neu und kräftig zur Geltung  
gebracht. Luther redet in diesem  
Zusammenhang in verschiedenen  
Wendungen von „duellum mirabile“,  
von einem erstaunlichen oder ver-  
wunderlichen Duell oder Zweikampf;  
ein Motiv, das schon 1524 in dem  
„Christ lag in Todesbanden“ verwen-  
det wird: „Es war ein wunderbarlich  
Krieg, da Tod und Leben rungen.“  
Nur Gott selbst kann in diesem tödli-  
chen Duell „das Feld behalten“. Got-  
tes Sieg aber wird von Jesus Chris-  
tus erstritten. Er ist der „rechte  
Mann“. Doch ER ist eins mit dem

## Gottes Sieg – von Christus erstritten

„Herrn Zebaoth“, dem Herrn  
der Heerscharen. In einer  
knappen und meisterhaften  
Skizze wird die Menschwer-  
dung Gottes, wird das Sein  
Gottes in Christus (2. Kor 5,  
19; Kol 2, 9) ausgesagt.

Christus ist einerseits der „rechte  
Mann“ und zugleich der einzige Gott  
und Herr Zebaoth. Das ist – fern  
aller trockenen Dogmatik – Luthers  
sogenannte Zwei-Naturen-Lehre.

Die Wartburg  
bei Eisenach



## CHRISTUS SIEGT

Im 46. Psalm erscheint das be-  
drohliche, doch mächtige Chaos als  
Urmeer, in dem „die Berge mitten  
ins Meer“ sinken und die Welt unter-  
geht. Luther hat dieses Chaostmotiv  
keineswegs unterschlagen, sondern  
es in der 3. Strophe seines Liedes in  
ein anderes Bild „übersetzt“. Des-  
halb:

*Und wenn die Welt voll Teufel wär  
und wollt uns gar verschlingen,  
so fürchten wir uns nicht so sehr,  
es soll uns doch gelingen.*

*Der Fürst dieser Welt,  
wie saur er sich stellt,  
tut er uns doch nicht;  
das macht, er ist gericht',  
ein Wörtlein kann ihn fällen.*

Die ganze Menschenwelt ist „vol-  
ler Teufel“, überflutet von den Ver-  
derbensmächten: Sünde, Tod und  
Teufel. Doch ihr Versuch, Welt und  
Mensch im Nichts zu ertränken,  
muss scheitern. Dies ist gewiss! Nach

seinem Einzug in Jerusalem, auf  
dem Weg zum Kreuz also, verkündet  
Jesus das große „Nun“: „Nun“ wird  
„der Fürst dieser Welt“ ausgestoßen  
werden (Joh 12, 31). Durch seinen  
Tod tötet Christus, der Herr Zebaoth,  
den Tod. Damit ist die satanische  
Macht gebrochen: „So fürchten wir  
uns nicht so sehr, es soll uns doch  
gelingen.“ Nämlich mit Christus über  
Sünde, Tod und Teufel zu herrschen.  
Mag der „Fürst der Welt“ auf Erden  
auch noch eine Zeitlang toben und  
sich „sauer“ stellen. Das ist nur noch  
das letzte Aufbäumen eines schon  
geschlagenen Feindes. Rückzugsge-  
fechte! Das Gericht ist schon über  
ihn ergangen (Joh 12, 31; Offb 14, 7).  
„Ein Wörtlein kann ihn fällen!“

Das Johannesevangelium berich-  
tet, dass Christus bei seiner Gefan-  
gennahme auf das Ansinnen seiner  
Häscher, dass sie Jesus von Nazareth  
suchen, antwortet: „Ich bin's!“ Seine  
Häscher aber wichen zurück „und  
fielen zu Boden“ (Joh 18, 6). In dem  
„Ich bin's“ schwingt der Gottesname  
„Ich bin, der ich bin“ (2. Mose 3, 14)  
unüberhörbar mit. Dieser Name lässt  
die Häscher, lässt alle Christusfeinde  
stürzen – auch wenn dieses Fallen  
und Stürzen noch Jahrhunderte dau-  
ert. Der Sieg Christi bleibt gewiss.  
Diese Gewissheit spricht sich auch in  
der vierten Strophe aus:

*Das Wort sie sollen lassen stahn  
und kein' Dank dazu haben  
er ist bei uns wohl auf dem Plan  
mit seinem Geist und Gaben.  
Nehmen sie den Leib,  
Gut, Ehr, Kind und Weib:  
laß fahren dahin,  
sie haben's kein' Gewinn,  
das Reich muß uns doch bleiben.*



## BLEIBEN AM WORT

Es gehört mit zur List und zum Trug  
des „alt bösen Feindes“, dass er das  
„Wort“, d. h. Gott, der sich an sein  
Wort gebunden hat, beiseite räumen  
möchte; denn das Wort zieht seiner  
Macht unüberwindliche Grenzen.  
Deshalb will und kann er das Wort  
eben nicht stehen lassen. Es soll  
stürzen. Er bedient sich dabei des  
„Dankes“ des zweifelnden Herzens,  
das dem Wort seine Gedanken hinzu-  
fügen will. Natürlich flüstert uns der  
Satan ein, das Wort, die Botschaft  
müsse attraktiver, verständlicher,  
logischer, zeitgemäßer und moderner  
gestaltet werden. So kommt es, dass  
der Mensch „Dank dazu haben“  
möchte. Er ergänzt es durch seine  
Auslegungen, durch seine hohen  
philosophischen Gedanken und  
macht so das Wort, die Christusbot-  
schaft, zwar dem menschlichen Her-  
zen angenehmer und einleuchtender;  
doch das Salz des Wortes Gottes  
verliert seine Salzkraft (Mt 5, 13). Es  
geht unter im Meer allgemeiner Reli-  
giosität und augenblicklicher Ver-  
nünftigkeit. Salz bleibt das Wort nur,  
wenn es salzen kann, wenn es mich  
in meiner Ichbezogenheit „beißt“  
und mich so für das große „Ich  
bin's“ Jesu Christi öffnet, der mir

Vergebung und Leben zuspricht. Deshalb die scharfe Absage des Liedes an alle Gedanken und Anliegen unseres Herzens, die das Wort „attraktiver“ machen wollen; sei es, dass man „vernünftige“ Gedanken hinzufügt, sei es, dass man manches Unbequeme auslässt. Die alte Mahnung „weder zur Rechten noch zur Linken“ abzuweichen (5. Mose 17, 11) vom Gesetz, vom Wort des Herrn, bleibt stets aktuell. Die Gefahr, das Wort nicht stehen zu lassen, ist die ständige Versuchung des alt- und

neutestamentlichen Volkes Gottes. Man könnte die Kirchen- und Dogmengeschichte darstellen als ein ständiger Kampf um die Reinheit des Wortes Gottes.

Schon ein Petrus muss sich auf dem Apostelkonzil von Jerusalem (Apg 15, 1-12) gegen jene wenden, die von den Getauften die Beschneidung und das Einhalten des mosaischen Gesetzes forderten, „sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden“ (Apg 15, 11); und „nicht durch des Gesetzes Werk“, wie es Paulus im Römerbrief geltend macht (Röm 3, 28). So wendet er sich auch entschieden gegen die galatischen Irrlehrer und falschen Brüder, die wieder zum Glauben den Gesetzesgehorsam hinzufügen wollen, und betont: „Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes“ (Gal 3, 13). Dieses Ringen um die Lauterkeit des Wortes durchzieht die ganze Kirchengeschichte bis heute, von der Auseinandersetzung mit den Gnostikern, die die „Eigentlichkeit“ des menschlichen Geistes als das Göttliche gegen die Kreuzesbotschaft aufbieten, über

die arianischen Streitigkeiten, über die neue Gesetzesgerechtigkeit eines Mohammed und die beachtliche mittelalterliche Denkarbeit, die „Torheit“ des Kreuzes (1. Kor 1, 18) mit den Einsichten der Philosophie zu verbinden.

In der Reformationszeit bricht diese Auseinandersetzung von neuem auf: Was vermag der freie Wille des Menschen, wie weit reicht seine Macht oder ist und bleibt unser Wille vor Gott ein durch die Sünde des Selbstseinwollens verknechteter Wille? Ähnliche Fragestellungen ergeben sich aus der sog. Aufklärung. In den folgenden Jahrhunderten geht es um idealistische oder materialistische Ergänzungen bzw. Verneinungen des Wortes vom Kreuz bzw. um nationalistische oder sozialistische Umdeutungen. Der Kampf dauert an. Umso dringender die Mahnung und Kampfansage: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ Das Wort muss in seiner Klarheit bleiben, weil es keine Menschenmeinung, sondern Gottes Zusage und Schwur ist. Daran ändert auch keine Menschenklugheit etwas. Sie (diese Klugen, Philosophen, Esoteriker, „unfehlbaren“ Päpste oder gewisse protestantischen Theologen oder Kirchenpolitiker) sollen „keinen Dank dazu haben“; d.h. das Wort bleibt bestehen, ob ihnen das lieb ist oder leid.

#### DIE GEWISSHEIT DES GLAUBENS

erwächst nicht aus Menschenklugheit, nicht aus Kirchenordnungen, nicht aus dem Zeitgeist, nicht aus Politik oder Kirchenpolitik, auch nicht aus konfessionellen Mehrheiten



Teilansicht der Wattburg

oder dem Gewicht einer Religion, nur ER, Christus, nur Er, der ewige Herr der Engelheerscharen, ist der unerschütterliche Grund mitten in Ängsten und Anfechtungen. ER bleibt unser Schutzwall gegen die Macht der Sünde und unser Verteidiger gegen die Anklagen des satanischen Verklägers. „ER ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben!“ Der Plan, das Schlachtfeld, ist unser Gewissen, ist das trotzig und verzagte Menschenherz (Jer 17, 9). Doch Sein Geist und Gaben sind uns mit und in seinem Wort gegeben, da Gottes Geist für uns in Seinem Wort, im Gesetz und Evangelium wirkend anwesend ist. Deshalb brauchen wir nicht zu verzagen!

#### IM ZEICHEN DES KREUZES

Das gilt auch noch und gerade dann, wenn die Feinde Christi, die Verder-

ber seines Wortes, „den Leib nehmen, Gut, Ehr, Kind und Weib“ in gleicher Weise. Es ist nur allzu verständlich, dass unser „Fleisch“, unser natürlicher Mensch und sein Empfinden bei diesen Liedzeilen zurückzuckt und nicht wenige Pfarrer die 4. Strophe unseres Lutherliedes nicht mehr singen lassen. Man bedenke aber, dass Luther hier nicht leichtfertig oder unbedacht daherschwadroniert. Es gehört mit zu den bitteren Erfahrungen der Reformation, dass Bann und Reichsacht, ja selbst Mord und Scheiterhaufen den Bekennern des Evangeliums drohen. Das ist kein Zufall! Denn die Botschaft vom Kreuz schafft nicht nur Glauben, sondern weckt auch Feindschaft, Widerstand, Hass und Verfolgung. Die treulosen Weingärtner schlagen die Sendboten des Herrn, töten oder steinigen sie, zuletzt ermorden sie den einzigen Sohn selbst (Mt 21, 33-46). Es gehört zu den Zei-

chen der Endzeit, dass die Jünger der Trübsal überantwortet, angeklagt und getötet werden (Mt 24, 9f.; Mk 13, 9ff.); denn der Jünger ist nicht über seinem Meister (Mt 10, 24f.).

Das allein ist der endzeitliche Horizont, in den sich jene anstößige 4. Strophe einordnet. Der Weg des Glaubens ist nicht nur Wohlergehen und eitel Sonnenschein. Das Evangelium malt und verheißt keine Utopie vom ewigen Frieden oder einer Ökumene aller Konfessionen oder gar aller Religionen. Gerade diese Wunschträume – und seien sie noch so verständlich – sind falsche Prophetie. Auch dies ist des letzten Widersachers „groß Macht und viel List“.

#### STANDHAFT BLEIBEN

Wiederum lehrt ein Blick in die Kirchengeschichte, von den Anfängen der Verfolgungen der Kirche im römischen Reich bis hinein in unsere Gegenwart, wo moderne Ideologien zum vermeintlich letzten Schlag gegen den christlichen Glauben ausholen, wie im sozialistischen Kommunismus oder im Nationalsozialismus (man beachte die Symbiose von Nationalismus und Sozialismus) oder in jüngster Zeit das Neuerwachen von Christusfeindschaft im Islam, im Buddhismus und Hinduismus. Verfolgungen in bisher nicht gekannten Dimensionen erlebt die Christenheit. Da helfen keine utopischen Träume und auch keine globalen Friedensbewegungen. Es ist dem Christen nicht geboten, das Martyrium zu suchen. Sobald aber die Verfolgung losbricht, darf er ihr nicht ausweichen. Da kann es geschehen, dass man „Gut, Ehr, Kind und Weib“ dahinfahren

lassen muss. Irdische Güter „haben's kein Gewinn“ für das ewige Leben. „Christus – der ist mein Leben!“ tröstet der eingekerkerte Apostel Paulus, den Tod schon vor Augen, die Christengemeinde von Philippi (Phil 1, 21) und stärkt so die vielen Drangsalen ausgesetzten Glaubenden.

Auf diese Glaubensstärkung – auf nichts anderes – zielt auch dieses berühmte Lutherlied; denn „das Reich muss uns doch bleiben“! Keines der Reiche dieser Welt – und seien sie noch so groß und mächtig – hat Bestand. Die Weltgeschichte gleicht nach Luther zwei Reiterheeren, die „aufeinander platzen“ und miteinander ringen. Bald sind die Einen oben, bald die Anderen. Der geschichtliche Wandel verschont niemanden. Das Reich Christi dagegen hat eine doppelte Gestalt. In dieser Zeit begegnet uns Christi Reich (oder Gottes Reich) als „Reich der Gnade und der Barmherzigkeit und nicht als ein Reich des Zornes oder der Strafe“ (wie alle Weltreiche); denn Gottes Reich ist „eitel Vergeben, Dienen, Wohltun, Friede und Freude“ Christus regiert dieses Reich durch das verkündigte Evangelium, durch Taufe und Abendmahl. „Das Reich Christi währet bis ans Ende der Welt. Dann (am Ende aller Zeiten und Weltreiche) wird Gott König sein.“ Dessen darf der Glaube unumstößlich gewiss sein. Das stärkt und bewahrt in allen Widrigkeiten und Feindschaften der Geschichte.

So erweist sich Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“ nicht als trutziges Kampf- oder Schlachtlied, sondern als stärkende, aufrichtende und hoffnungsvoll befreiende Evangeliumsbotschaft. ●

#### Anmerkungen

##### Welche Kirche heute? – von Matthias Heesch, S. 20ff.

- 1 O. Dibelius, Das Jahrhundert der Kirche, 1927, 233-256 u.ö.
- 2 Zu solchen Differenzierungen und ihrer geschichtlichen Herkunft bleibt grundlegend: E. Troeltsch: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, 1912 (ND 1994), zusammenfassend II, 967-972 u.ö.
- 3 CA V, in: Ph. Melancthon, Das Augsburger Bekenntnis, in: VELKD (H. G. Pöhlmann) (Hg.), Unser Glaube, 52004, 49-119, hier 63.
- 4 Melancthon, Apologie des Augsburger Bekenntnisses, in: Pöhlmann (Hg.), a.a.O., 121-437, hier 251.
- 5 CA XV (Pöhlmann, a.a.O., 70).

##### Gottlob! Einig über die Rechtfertigung! – von Wolfhart Schlichting, S. 58ff.

- 1 Gasparo Contarini: Gegenreformatorische Schriften (1530 e.-1542), in: Corpus Catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung, Bd. 7, Hrsg. Friedrich Hünermann, Münster 1923 XIX.
- 2 Gasparo Contarini: Confutatio Articulorum seu Quaestio Lutherianorum, in: Corpus Catholicorum Bd. 7, S. 17.
- 3 Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch – lutherischen Kirche, GTB Siebenstern 1289, Nr. 361f.
- 4 Schmalkaldische Artikel, Teil II, Artikel 1, aaO Nr. 370-372.
- 5 TRE VIII, 1981, Art. Contarini, S. 204.
- 6 The Diplomatic Role of Gasparo Cardinal Contarini at the Colloquy of Ratisbone of 1541, in: Church History, Vol. 27 No 4 (Dezember 1958), 312-337.
- 7 Corpus Catholicorum (CC) Band 7, S. XIX.
- 8 CC 7, XVII.
- 9 CC 7, XX.
- 10 Mackensen, S. 322-321.
- 11 Mackensen, S. 323-324.
- 12 Mackensen, S. 318.
- 13 CC 7, S. 23-35.
- 14 Ein „Turmerlebnis“ des jungen Contarini in: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, 70. JG., 1951, 116.
- 15 Originaltext des Briefes bei Jedin, S. 117f. und Anm. 5.
- 16 S. Anm. 14.
- 17 Originaltext des Briefes bei Jedin, 127 unter Anm. 27.
- 18 CC 7, 30.
- 19 CC 7, XXI.
- 20 Zit. CC 7, XXII.
- 21 CC 7, XXXVII.
- 22 CC 7, 5, Anm. 5.

##### Gottlob! Einig über die Rechtfertigung! – von Wolfhart Schlichting, S. 58ff.

Zitate in dem Beitrag zu Manfred Seitz stammen u. a. aus dem ersten (1978, 1979, 1985), dritten (2003) und vierten (2014, 2015, 2016) Sammelband von Aufsätzen Manfred Seitz'. Die Studie „Tier ... biblischen Menschen“ in der Festschrift Egnér-Stiftung 1992, der Text zu Gender als Sonderdruck aus CA 2015-III greifbar, auch im Netz. Ungedruckte Texte liegen vor von Manfred Seitz zu „Dämonen“ und zu Markus 13, sowie von Bernt Hamm und Gerhard Müller zu Manfred Seitz.

##### Wozu Heilige? – von Emmeram Kränkel, S. 81ff.

- 1 Basilius der Große, Brief an Gregor von Nazianz, BKV2 46, S. 14-16 (bearbeitet), zitiert nach: Emmeram Kränkel, Worte der Heiligen, Ein Jahreslesebuch, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg (übernommen vom Paulinus Verlag, Trier) 2011, S. 46.
- 2 Franz von Sales, Philothea, Anleitung zum frommen Leben, Franz-Sales-Verlag, Eichstätt 2009, S. 29-31, zitiert nach: Kränkel, a. a. O. S. 74f.
- 3 Die Benediktsregel lateinisch / deutsch, hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuroner Kunstverlag, Beuron 1992, c. 48, S. 185.
- 4 ebda., c. 31, S. 153.
- 5 ebda., c. 57, S. 203.
- 6 ebda., c. 73, S. 241.
- 7 Isidor von Sevilla, Liber sententiarum 3,8-10, Monastisches Lektionar zum 4.4., zitiert nach Kränkel, a. a. O. S. 126.
- 8 Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke, hrsg. v. G. B. Winkler, Innsbruck 1990ff, Bd. 5, S. 257-261, zitiert nach: Kränkel, a. a. O. 284f.
- 9 Sancti Gregorii Magni Regulae pastoralis liber, p. II, c. V., Migne PL 77, Sp. 32, eig. Übersetzung.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

# CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,  
Gesellschaft und Kultur

---

## Reformation 2017



Heft 3 / 2017

---

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>  
zum Herunterladen bereit.

---

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
Missionsstraße 3  
91564 Neuendettelsau  
Tel.: 09874-68934-0  
E-Mail.: [info@freimund-verlag.de](mailto:info@freimund-verlag.de)